

# DER SPIEGEL

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1844.

Westh und Dfen, Sonnabend, 31. August.

70.

Nikolas Compian.

(Fortsetzung.)

5.



egen die Mitte des Junimonats im Jahre 1720 brach in Marseille die fürchterliche Pest aus, doch kamen Anfangs nur sehr vereinzelte Fälle in einigen engen Straßen der Vorstädte vor, die wenig beachtet wurden. Erst fünf Wochen später wurde ein Orkan, der sich am 21. Juli erhob, das Signal zu allgemeiner Sterblichkeit. Wie mit einem Schlage drang die Epidemie jetzt ins Innere der Stadt, allenthalben Furcht und Grauen verbreitend. Der Magistrat erließ an die Bürgerschaft eine Aufforderung zum Patriotismus und zur Energie. Compian war der Erste, der mit seinem Schwiegersohne und seinen beiden

Söhnen, von denen der älteste erst sechzehn Jahre alt war, aufs Stadthaus ging, wo der Marquis de Villes als Gouverneur und die vier Schöffen Estelle, Audimar, Dieudé und Moustier unter den drohendsten Gefahren die rühmlichste Thätigkeit entfalteten. Den Kapitän besetzte frommer Muth und die Unererschrockenheit des viel geprüften Mannes, und die Seinigen eiferten ihm nach. Aber leider war dies eine Ausnahme; denn von panischem Schrecken ergriffen, verließ die Stadt, wer irgend draussen unterkommen konnte. Bald waren die Landhäuser von Flüchtlingen überfüllt, welche so die Seuche in der ganzen Umgegend verbreiteten. — Viele Angestellte hatten feig ihren Posten verlassen; die Justizbeamten, die Vorsteher der Spitäler, die Sanitätsintendanten, die Armenpfleger und die Stadträthe wie mehrere Municipalitätsbeamten waren zuerst aus der Stadt verschwunden; treue und unererschrockene Bürger wurden immer seltener; die Aerzte und Todtengräber erlagen dem Uebel und der Arbeit, die ihre Kräfte überstieg; die Leichen blieben in den Häusern und auf den Straßen und Plätzen liegen und steigerten so die Gefahr; die Armen murrten, die Hefe des Volkes erhob sich. Je grauenhafter die Epidemie, je heillosler die Unordnung, desto frecher und schonungsloser trat die Verworfenheit hervor; Diebe drangen in die Häuser, in den Spitälern organisirte sich ein völliges Raubsystem. So wütheten mit der Pest Verzweiflung und Habgier und Vernichtung aller Bande der Gesellschaft zu allgemeinem Verderben. Mit jedem Tage wuchs die Anzahl der Leichen und Sterbenden auf den Straßen; denn da den Kranken keine Hilfe ins Haus gebracht wurde, so schwankten sie hinaus, Beistand und Erbarmen suchend, doch nur den Tod findend.

Als Muster christlicher Aufopferung und frommen Muthes ging der Bischof dem Klerus voran: der Name des Herrn von Belsunce von Castelmoron strahlt als heller Stern in diese Nacht. Als er alle ihm zu Gebote stehenden Mittel erschöpft hatte, verkaufte er sein Silberzeug und was er sonst Geldeswerth besaß, das Geld an die Armen vertheilend; er sandte nach allen Richtungen um Hilfe und schrieb an den Papst, der ein Schiff mit Korn schickte. Der Regent und der Hof ließen ihm beträchtliche Summen zugehen, die er unter die Bedürftigsten vertheilte, zu Gottvertrauen und Ordnung mahnend. Dieses Beispiel fand Nachahmung. Während die Hefe die allgemeine Noth zu Plünderung und Raub ausbeutete, gingen Frauen und Jungfrauen der ersten Familien von Haus zu Haus, um Arzneimittel, Suppen und Brod zu



vertheilen und Trost zu spenden. Unter ihnen zeichnete sich Compians Gattin mit ihren Töchtern aus, indeß er selbst das Amt eines Kommissärs versah und den Schöffen mit Rath und That zur Hand ging.

Endlich gelang es der Ausdauer und Entschlossenheit dieser Hochherzigen, der Unordnung und Hungersnoth soweit zu steuern, daß die Leichen von den Straßen fortgeschafft und begraben, und daß Asylhäuser eingerichtet wurden. Aber die Seuche wurde furchtbarer, sie schien den Anstrengungen der Menschheit Hohn sprechen zu wollen. — Der Gouverneur erlag der Pest, die Aerzte, welche aus den Nachbarstädten gekommen waren, die Garnisonen der Forts, die Schiffsmannschaften, die Hasenleute, die Arbeiter des Arsenal's, sie wurden täglich dezimirt, obgleich der Chevalier von Langeron als Geschwaderchef der Galeeren hier die musterhafteste Ordnung aufrecht erhielt. — Am 12. September hatte die Pestseuche eine solche Höhe erreicht, daß täglich im Durchschnitt tausend Menschen starben; alle Bande der Ordnung waren gelöst; Marseille gleich einem Chaos. Da erhielt der Chevalier von Langeron die Weisung, den Oberbefehl über die unglückliche Stadt zu übernehmen: die Wahl war ein Glück für Me. Der Chevalier verfügte sich vom Arsenal auf's Stadthaus, pflog Rath mit den Schöffen und Kommissären und entfaltete sofort eine Energie, welche dem Gestindel das Handwerk legte und den Bessern das Rettungswerk erleichterte. Nachdem ein Pevotalhof niedergesetzt und mehrere Galgen errichtet worden waren, rief er alle Feigen, welche beim Ausbruche der Pest ihren Posten verlassen hatten, bei Todesstrafe zurück; neue Krankenhäuser, in denen eine eiserne Strenge herrschte, wurden eröffnet; die Galeerensträflinge wurden zum Begraben der Todten kommandirt, die Straßen und Häuser gesäubert; die Hasenleute erhielten Befehl, alle Menschen- und Thierleichen, welche im Hasen zum Vorschein kamen, in Netzen aufzufischen und einzufcharren; die strengste Polizei überwachte die Vollziehung der Maßregeln. Aus der Umgegend wurden Aerzte, Wundärzte und Apotheker herbeigeholt, die Speise- und Wirthshäuser wieder eröffnet und die Preise der Bedürfnisse, die bei der Theuerung eine furchtbare Höhe erreicht hatten, nach einem Tarife geordnet.

Um die Mitte des Augustmonats, also gerade in der Zeit, wo die Seuche und Noth den höchsten Grad erreicht, kehrte die Sainte-Mosalie aus der Levante zurück und traf im Marceller Hasen ein. Kapitän Martin wurde von dem Bilde, das die Stadt vom Hasen aus bot, entsetzt; die Quais, auf denen sonst ein solches Wogen und Leben herrschte, lagen öde und wüst; das Geschrei der Volkshaufen, die um Brot schreien, tönte aus den Straßen zum Hasen herüber; hier und dort kam ein Leichenkarren, von Galeerensklaven gezogen und von Soldaten eskortirt, zum Vorschein. Unschlüssig stand der Kapitän auf dem Verdecke und erwartete das gewöhnliche Boot der Sanitätsintendantur, als Jean Patron, der jetzt Proviantmeister auf dem Schiffe war, zu ihm trat und sagte: „Wenn wir bis zur Aussetzung eines Boote's erst die Erlaubniß der Sanität haben wollen, so können wir lange warten. Die Intendanten sind mit Verlaub die feigsten Schurken, und ist die Pest, wie es auf der Hand liegt, in der Stadt allgemein, so nahmen sie gewiß zuerst Reichthum. Lassen Sie mich ans Land, Kapitän! Ich halte es nicht länger aus. Wenn nur unserm Herrn Nikolaus nichts zugestoßen ist!“ — „So mach schnell und bring mir Bescheid!“ — Wer die Pest von Anfang an gesehen, war nach und nach abgestumpft worden; Jean Patron dagegen, der so plötzlich in das Glend hinein gerieth, behte bei dem Anblicke der Gräuelfzenen. Als er in die Nähe des Stadthauses kam, hörte er schreien und heulen, und halb erblickte er nun einen Schwarm von Männern und Weibern, zerlumpt, abgezehrt, Gespenstern gleich. Mit Nexten, Piken und Knütteln zogen sie wie Furien daher und schrieten: „Brod! Brod! Wir wollen Brod! Nieder mit den Wucherern!“ — In der Kaserei traten sie Todte und Sterbende mit Füßen, stellten sich vor dem Stadthause auf und drohten den Schöffen und dem Gouverneur mit dem Tode, wenn sie nicht Rath schaffen würden. In der ersten Zeit der Theuerung genügte das Erscheinen des Marquis de Pilles auf dem Balkon, um die Horden zur Ruhe zu bringen; jetzt jedoch kannte die Verzweiflung keine Grenzen mehr. Eine Pöbelrevolte stand bevor. — Die Thür, welche vom Stadthause auf den Balkon führte, ging auf, der Schöffe Moustier, seiner Menschenfreundlichkeit und Nedlichkeit wegen ein Liebling des Volkes, trat vor und suchte die Gemüther zu beruhigen und zu trösten; das Volk antwortete mit Flüchen und Drohungen. Schon war von Erbrechung der Stadthausthüren, von Plünderung der Magazine, von Niedermezelung der Behörden die Rede, als Jean Patron seinen braven Herrn Nikolaus Compian an der Seite des Schöffen gewahrte, sich mit dem Muthe des Seemanns und der Kraft eines kräftigen und gesunden Mannes durch die Menge Bahn brach, auf den Stufen vor der Stadthausstür Posto faßte und mit seiner Stentorstimme rief: „Holla, Kameraden! Hört! So eben trifft ein Dreimaster mit Frucht im Hasen ein! Verhaltet euch ruhig und laßt mich ein Wort mit

unserm Rheber sprechen, der dort auf dem Balkone steht. Gebuld, Freunde, Nikolaus Compian wird euch helfen!“ Der Zuruf verfehlte seine Wirkung nicht; einige Leute, die von den Quais kamen, bestätigten die Ankunft eines Schiffes; der Aufruhr legte sich, man ließ Jean Patron ins Stadthaus, dieser meldete seinem Rheber die Ankunft der Sainte-Rosalie. „Meine Herren,“ rief Compian, als er rasch vernommen, wie es mit der Ladung stehe, „öffnen Sie dem Volke die Magazine, steuern Sie der dringendsten Noth, der Verzweiflung; ich biete Ihnen Ersatz!“ — Der erste Schöffe eilte wiederum auf den Balkon und verhiess dem Volke schnelle Hülfe. Der Aufruhr legte sich, der Stadtrath trat in Berathung. Compian stand noch am Fenster und sprach mit Jean Patron, als sich die vier Schöffen erhoben und Herr Estelle den Rheber also anredete: „Bei der furchtbaren Lage, in der sich die Bürgerschaft befindet, hoffen wir, Herr Compian, daß Sie, trotz der Theuerung mit 60 Livres pro Sester zufrieden sind. Denn die Stadt ist arm und die Mittel sind so erschöpft, daß wir an Ihren Patriotismus appelliren müssen. — „Meine Herren Schöffen,“ antwortete Nikolaus Compian, „ich habe nicht auf die Noth meiner Mitbürger spekulirt; der Preis von 30 Livres pro Sester reicht zur Deckung meiner Auslagen und zur Abfindung meiner Verpflichtungen aus!“ — Als die Behörden für diese in der allgemeinen Entfesselung der Leidenschaften so seltene Unegennützigkeit ihren Dank ausgesprochen hatten, nahm Jean Patron seinen Rheber wieder bei Seite und sagte: „Sie haben Ihre Schuldigkeit gethan, Kapitän; jetzt die Frage, sind die Ihren noch wohl auf?“ — „Gott sei Dank!“ — „Und Martin's Simeon?“ — „Soll sogleich an Bord kommen.“ — „Gut! Auf Wiedersehn! Der Kapitän wartet auf mich.“ — „Sag ihm, es fehle hier an Allem; er soll sogleich Anstalt zum Ausladen und Vorbereitung zu einer schnellen neuen Fahrt nach Tripoli machen, um Korn zu laden.“ — Zwei Stunden später befand sich Nikolaus Compian bereits persönlich an Bord, wo er mit Martin die nöthige Rücksprache nahm. Die Fruchtladung der Sainte-Rosalie wurde ans Land gebracht und mit dem nächsten günstigen Winde schon ging Martin, den sein Sohn Simeon diesmal begleitete, aufs Neue nach Tripoli in See. (Beschluß folgt.)



### Gegensätze zwischen Europa und China.

Der Pater Gustyve, Missionär von der Gesellschaft Jesu in China, erzählt, daß die Kontraste zwischen europäischen und chinesischen Sitten, Gebräuchen und Denkweisen in einer sehr merkwürdigen Weise jedem europäischen Reisenden im himmlischen Reiche auffielen. Hier nur einige von ihm angeführte Beispiele: In Europa schreibt man von der Linken zur Rechten, in China von der Rechten zur Linken. Der Europäer ist stolz auf sein schönes Haupthaar, der Chinese aber auf den Kahlkopf, dem nur der Zopf nicht fehlen darf. In der heißen Jahreszeit lieben wir kalte Getränke und Eis; je wärmer es ist, desto heißer trinkt der Chinese den Thee. Während der europäische Arzt dem Kranken das Essen verbietet, empfiehlt ihm der chinesische, viel zu essen. Der Europäer zeigt seine Hochachtung durch Entblößung des Kopfs, der Chinese aber dadurch, daß er den Hut auf dem Kopfe sitzen läßt. Der Ehrenplatz ist bei uns auf der rechten Seite, bei den Chinesen auf der linken. So sehr der Tanz in Europa beliebt ist, so sehr ist er dagegen in China verschrien; hier gehört er nur noch der Ge-

sichte an. Unsere Trauerkleider sind schwarz, in China aber ist die Trauerfarbe weiß; die schwarze Kleidung ist nur für die Festtage. Bei uns müssen die Kinder in der Schule stille sein, in China aber müssen sie ihre Lektion alle zusammen laut lernen; je mehr sie so insgesammt schreien, je mehr lernen sie, je mehr lobt man ihren Fleiß. Das Militär in Europa ist geachtet, in China aber durchaus nicht bevorzugt. Den Gedanken an den Tod hält der Europäer gerne von sich ferne, aber in China macht der Anblick eines Sarges sogar Freude; Verwandte und Freunde beschenken sich mit Särgen. Ein Sarg ist ein Luxusgegenstand, den man in China so lange vorzeigt, bis man darin begraben wird. In Europa sucht man die Todten bald zur Erde zu bestatten, in China bewahrt man sie aber so lange auf, als irgend möglich. Der Kaiser kann durch die härtesten Strafen es nicht dahin bringen, daß nicht die Leichen Jahre lang in den Wohnhäusern aufbewahrt werden. Man stellt sie möglichst jedem Vorübergehenden zur Schau. Der Kaiser von China denkt übrigens eben so gerne an den Tod, wie seine Unterthanen; so wie ein neuer Thronfolger zur Regierung kommt, erbauet er sich gleich ein

Grabmahl unter dem Ballaste, und er soll sich sogar überall, wo er hingehet, einen Sarg nachtragen lassen.

**Illustrierter Rebus \*).**

Von Schiller.



Lösung des mathematischen Sterns in Nr. 57:

**DEVRIENT.**

(Don, Erlau, Barna, Raab, Island, Elba, Narva, Lajo.)

|          |  |          |         |  |
|----------|--|----------|---------|--|
|          |  | 29       |         |  |
|          |  | 22 35    |         |  |
|          |  | 24 34 27 |         |  |
| 36 23 30 |  |          | 5 16 1  |  |
| 14 26    |  |          | 8 12    |  |
| 18       |  |          | 9       |  |
| 25       |  |          | 17      |  |
| 31 3     |  |          | 20 7    |  |
| 32 4 28  |  |          | 2 10 19 |  |
|          |  | 33 15 11 |         |  |
|          |  | 13 6     |         |  |
|          |  | 21.      |         |  |

Richtig aufgelöst von Fräuln. Emilie Esch in Pesth u. Frau Amalie Gräfin von Nemess-Esitzar in Siebenbürgen.

**Theater - u. Musik - Zeitung.**

Baden. Saphir's Akademie und humoristische Vorlesung, welche er am 25. d. Mittags im hiesigen Theater gab, hatte wieder gleich den vielen früheren, welche dieser geniale und ge-

\*) Die Namen der Löserinnen (nicht Löser) werden abgedruckt. Briefe portofrei.

genwärtig unerreicht dastehende Humorist gegeben, den glänzendsten Erfolg. Es ist dies die alte Geschichte, welche aber immer neu bleiben wird, so lange Saphir Vorlesungen geben wird. Der Ertrag dieser letzten Akademie war zur Hälfte dem unter dem Allerhöchsten Schutze S. M. der Kaiserin Mutter stehenden Badner Kinderbewahranstalt gewidmet, u. die Wohlthätigkeit könnte sich gratuliren, wenn sie lauter solche Ablatus hätte, wie Saphir einer ist. Man hat in Wien gute Herzen, und gibt gerne, aber man gibt viel lieber wenn man weiß, daß man auch wieder dafür etwas empfängt. Bei Saphir ist man aber schon von Jeher überzeugt, daß man für Geldgaben — Geistesgaben erhält. Um kurz zu sein, berichte ich Ihnen bloß in wenigen Worten, daß in der fraglichen Akademie, das „Lieb vom Frauenherzen“, ein neues humoristisches Gedicht: „Gehorsamer Diener, das ist ein Wiener“ und vor Allem Saphir's Vorlesung, die zu seinen an den geistreichsten, witzigsten und schlagendsten Pointen reichsten, zu zählen, den eklatantesten Erfolg hatten. Die berühmten Gedichte wurden von Mad. Kettich und Ue. Wildauer vortrefflich gesprochen. Gesangstücke wurden von Hrn. Staubigl u. Ue. Wildauer, eine Violinpièce von dem kleinen Emil Neumann vorgetragen. Der Besuch war ein eben so zahlreicher als glänzender, und schloß auch S. K. H. den Erzherzog Karl sammt Sohn und Tochter in sich. R—I.

\* Anton und Karl Kontáky (auch in Pesth in gutem Andenken) erregen gegenwärtig in Frankreich mit ihren Konzerten großen Enthusiasmus. Ihre Virtuosität auf dem Piano und der Violine und ihre Kompositionen werden gleich bewundert. —II.

\* Ein Herr Grubert, Direktor des eingegangenen Theaters in der Woldemarstraße in Berlin, ist durch die Worte: „Hochgeehrtes Publikum, Sie benehmen sich heute wieder einmal wie dumme Jungen!“ zu einiger Berühmtheit gelangt und soll sich jetzt Konzeßion zu einem neuen Theater erbeten haben, worin er nur griechische und lateinische Dramen aufzuführen gedenkt.

\* Die Kölner Frauen stiften ihrem Männergesangvereine, der bei dem Gesangfeste in Gent segte, eine prächtige Siegesfahne.

\* Berlioz hat sein großes Musikfest in der geleerten Industriehalle in Paris gehalten. Die Anschlagzettel und das Lokal abgerechnet, soll indeß nichts groß an dem Musikfest gewesen sein. Gegen tausend Musiker und Sänger exekutirten Bekanntes von Rossini, Spontini, Auber, Halevy, Weber, Beethoven und vorzüglich von Berlioz, etwa 6000 Menschen hörten zu. Das Lokal war zu einem Konzert durchaus nicht geeignet; die Musik klang zwischen den Lein-

wanden, Kopf hin  
\* Fräuln.  
rin, in F  
spiels, a  
worden.  
\* Pro  
det, in  
fetter die

Er  
tung wit  
zählt: „  
Dijon, h  
seinen G  
Fr. affek  
in Proze  
dem We  
Billers  
hes hefti  
selbst in  
nen Arz  
sein für  
ihm auch  
te. Am  
Gasthof  
Testamen  
nich in  
nahes G  
u. f. w.“  
sonen zu  
finden w  
und der  
lers = Co  
Herr M  
Commer  
se, plau  
und ging  
über dem  
te. Tag  
Hausher  
auf dem  
gekreuzt.  
daß er v  
sich ein  
rung-Ge  
Mouzin  
sie zu be  
Verpflid  
Die Leic  
selben k  
waren,  
Unterfuo

Stu  
tingers C  
ziger Bei

wanden, als wenn man in einen zerbrochenen Topf hineinsingt.

\* Fräulein Grünberg aus Leipzig ist in Schwerein, in Folge ihres günstig aufgenommenen Gastspiels, als erste jugendliche Sängerin engagirt worden.

\* Broch in Wien hat eine neue Oper vollendet, in welcher die neuengagirte Stöckl-Heinefetter die Hauptpartie singen wird.

### Mignon - Beitung.

Troyes. In der hiesigen Handelszeitung wird folgender, sonderbarer Vorfall erzählt: „Herr Mouzin, ein alter Advokat zu Dijon, hatte in drei Lebensversicherungsanstalten seinen Erben eine jährliche Rente von 100,000 Fr. affekturiren lassen. Im Juni d. J. mußte er in Prozeßangelegenheiten nach Dijon reisen. Auf dem Wege dahin (da er seit mehreren Jahren zu Billers Fabrikfaktor war) überfiel ihn zu Troyes heftiger Kopfschmerz und war genöthigt, daselbst in einem Gasthose auszuruhen. Er ließ einen Arzt holen, welcher, da er sein Unwohlsein für unbedeutend und vorübergehend erklärte, ihm auch nur unschuldige Hausmittel verordnete. Am dritten Tag nach seiner Anwesenheit im Gasthof verfertigte er jedoch ein eigenhändiges Testament mit folgendem Anfang: „Ich befinde mich in Troyes, wo ich Niemanden kenne; mein nahes Ende voraussehend verordne ich wie folgt u. s. w.“ Er verordnete, von drei bezeichneten Personen zwei versiegelte Briefe, die man bei ihm finden wird, holen zu lassen, einer an seine Frau und der andere an seinen Schwiegersohn zu Billers - Gotterres adressirt. Am 8. Juli, nachdem Herr Mouzin, wie gewöhnlich, im „Hotel du Commerce“ zu Mittag gespeist, ging er nach Hause, plauderte bis 10 Uhr mit seiner Hausfrau und ging dann eine halbe Stunde später, ohne über den geringsten Schmerz zu klagen, zu Betste. Tags darauf, am 9. Juli, war er todt. Der Hausherr fand ihn um sieben Uhr Morgens auf dem Rücken liegend, die Hände übers Herz gekreuzt. Eine gerichtliche Untersuchung ergab, daß er vom Schlag gerührt wurde. Nun hat sich ein Prozeß entsponnen, die Lebensversicherung-Gesellschaft erhielt die Nachricht, daß Hr. Mouzin einen Selbstmord begangen habe, was sie zu beweisen sucht, um in diesem Falle ihrer Verpflichtung gegen die Erben enthoben zu sein. Die Leiche wurde ausgegraben und da an derselben keine Spuren des Selbstmordes kenntlich waren, wurden die Eingeweide, zur ärztlichen Untersuchung, nach Paris geschickt.“ —il.

**Etwas von Allem.** Man liest in Dettingers Charivari: „In Nummer 198 der „Leipziger Zeitung“ befindet sich unter den Anzeigen

auch folgende: „Ja doch!!! — egal S. 11—7. 8. August c. Die Säte und der Ursaf.“ Wenn Herr Sue diese Annonce liest, so macht er einen Roman daraus, denn die Herren Kollmann, Brockhaus, Weber und Wigand brühheiß ins Deutsche übersezen lassen.“

\*\*\* Man schreibt aus Kehl vom 18. Aug.: „Wir leben wieder mitten im Wasser und haben eine Ueberschwemmung, die große Besorgnisse erregt. Jenseits der Kinzigbrücke steht Alles unter Wasser durch den Ausbruch der Kinzig, die bereits mehr als 2 Fuß hoch auf der Landstraße steht. Auch der Rhein ist ausgetreten. An Feldern ist großer Schaden angerichtet worden.“

\*\*\* Hr. P. A. Milberg hat sich in Eppendorf durch Schmitte über die Pulsader beider Hände selbst getödtet. In einem bei ihm gefundenen Briefe erklärt er seinen Vorsatz. Es scheint bei ihm fixe Idee gewesen zu sein, daß seine Söhne oder Schwiegersöhne ihm nach dem Leben trachteten. Die Freisprechung von George Booth in Betreff des früher ihm zur Last gelegten Angriffs auf Milberg hat diesen sehr erschreckt und wahrscheinlich in Verbindung mit dem Tode seiner Frau seinen Entschluß des Selbstmords gereift.

\*\*\* Die Frauerkleidung, diese Schaustellung des Gefühls, das in seiner Wahrheit und Tiefe das Aufsehen und die Deffentlichkeit haßt, ist in Buenos-Ayres, wo es freilich der Frauersälle jetzt viele gibt, von Staatswegen abgeschafft u. dahin umgewandelt worden, daß die Männer einen Flor um den linken Arm, die Frauen ein schwarzes Band um die linke Hand tragen.

\*\*\* Graf Montbel, weiland Minister des zehnten Karl, hat eine Lebensbeschreibung des verstorbenen Herzogs von Angouleme veröffentlicht, in der zum Beweise, was der Herzog für sein Prinzip gethan und gewollt habe, erzählt wird, daß derselbe sich eines großen Theils seines Vermögens beraubt habe, um das Werk Ludwigs XIV., die pragmatische Sanktion, aufrecht zu erhalten und Don Carlos in seinem Kampfe gegen die weibliche Thronfolge zu unterstützen; er habe sich sogar erboten, als Freiwilliger im karlistischen Heere zu dienen, was aber Don Carlos abgelehnt habe.

\*\*\* Die Franzosen sind vielleicht nach den Engländern die freisinnigsten und aufrichtigsten Verehrer der Kunst. Patriotismus u. Eigendünkel schmälern in Frankreich auf keine Weise die Verdienste ausländischer Künstler. In der diesjährigen Industrieausstellung erhielten viele deutsche Künstler den Orden der Ehrenlegion, worunter vorzüglich der König selbst den Pianofabrikanten, Herrn Koller, einen gebornen Böhmen, auszeichnete. —il.

\*\*\* (Gesangwettstreit in Grönland.) Es ist eine der merkwürdigsten Gewohnheiten dieser Völker, daß, sobald ein Grönländer von ei-

nem andern beleidigt oder beschimpft worden ist, er weder Aerger noch Zorn verräth, sondern sogleich damit beschäftigt, ein satyrisches Gedicht abzufassen und zwar so, daß sich die hervorstechenden Abspiegelungen in das Gedächtniß der Frauen, Kinder u. Diener prägen. Bald macht er Jedermann bekannt, daß er seinen Gegner zum Zweikampf herausgefordert habe, und daß der Streit nicht durch das Schwert, sondern den Gesang geschlichtet werden solle. Die beiden Gegner begeben sich an den für den Kampf bestimmten Ort; es folgt ihnen eine unermessliche Menge von Zuschauern oder vielmehr Zuhörern. Der Beleidigte singt seine Satyre in Begleitung einer Trommel, das einzige Instrument, welches jene Völker besitzen, und während er singt, er-muthigen ihn seine Freunde durch aufmunternde Zurufungen. Wenn die Satyre lebendig und scharf, wenn sie gehörig mit beißenden und bitteren Anspielungen gewürzt ist, bricht das ganze Auditorium in ein lautes Gelächter aus. Sobald das Gedicht beendigt, tritt der Angeklagte in die Mitte der Arena, und wenn er jenen in seiner Antwort durch Bitterkeit und Trefflichkeit seiner Sarkasmen bestigt, treten die Lacher zurück, sein Gegner ist geschlagen, und der Sieg wird ihm unter Beifallgeschrei der Menge zugetheilt. Man hat die Gewohnheit, in diese Art von Kämpfen Scherz und Witzreden, ja sogar die bittersten u. verwundendsten Sarkasmen einzumischen; aber Zorn und Wuth sind gänzlich daraus verbannt. Die Versammlung bildet das Gericht und bestimmt den Sieg dem vorzüglichsten Gedichte.

\* \* Der Präsident des Gerichtshofes in Am-herst hatte den Advokaten das Tragen der Schnurrbärte verboten, die Advokaten hatten sich dabei nicht beruhigt, und es war darüber zum Prozeß gekommen. Neulich wurde die Sache vor dem Kassationshof verhandelt. Es gab eine lustige Debatte, eine Geschichte der Schnurrbärte, Bafenbärte, Favorits, Kinnbärte u. bis vom Jahre 1143 her. Man rechtfertigte die Advokaten-Schnurrbärte aus der Helbenzeit der Juli-Revolution, indeß sie wurden verurtheilt: das Gericht braucht, wenn es nicht will, an einem Advokaten keinen Schnurrbart zu dulden. (Es gibt Länder, wo ein Advokat ohne Schnurrbart zu den Seltsamkeiten gehören würde.)

\* \* Die Herren Graham und Smith in London haben einen Shawl weben lassen, der vier verschiedene Farben enthält, die, je nachdem man denselben faltet, zwanzig verschiedene Schattierungen hervorbringen; man kann jede Farbe für sich allein, zwei, drei oder alle vier Farben zugleich zur Schau tragen. Dieser Chamäleon-Shawl soll 320 Pfund Sterling (gegen 2200 Thaler) kosten. (Schade, daß wir diesen Monat nicht sehr bei Kasse sind, sonst würden wir

diesen Wundershawl mit großem Vergnügen der schönsten unserer Leserinnen zu Füßen legen.) (Charivari.)

\* \* In Hannover läßt man jetzt einen Mann hören von 5½ Jahren; er ist der Sohn eines Schuhmachers im Dorfe Bewersen, bereits vier Fuß neun Zoll hoch u. vollkommen ausgewachsen, hat Bart und singt einen samtsen Paß.

\* \* Der Affisenhof zu Paris verurtheilte neulich eine Frau, weil sie einem Bettler 40,000 Frs. gestohlen. Sie ist nämlich die Wärterin eines alten Böttchers gewesen, der bei seinen Lebzeiten für den dürftigsten Menschen auf Erden gehalten und bei dem man nach seinem Tode nicht weniger als 160,000 Francs in Aktien, Bankpapieren u. vorgefunden, zugleich mit den Beweisen, daß die Frau andere 40,000 Francs in Coupons und Bankscheinen bereits bei Seite geschafft hatte. Die Diebin wurde zu zwei Monat Haft verurtheilt u. mußte das Geld wieder herausgeben.

\* \* Jemand hat für den in Breslau entstandenen Anti-Hutabnehmungs-Verein folgenden kurzen Titel vorgeschlagen: „Künstlichhinsichtlichmehrbemibegegnendurchhutodermüzeabzieheninkommodirenwollenden Verein.“

\* \* Vater Alexander, Superior der Ligoria-ner, ist im Begriff für Katholiken Deutschlands und der Schweiz eine auf kirchlichen Grundlagen beruhende Kolonie im Staate Pennsylvanien zu gründen, die den Namen St. Marie erhalten soll. Die Kirchenzeitung von Luzern theilt die Statuten mit, und macht insbesondere die katholische Geistlichkeit auf die Kolonie aufmerksam. Ein Hr. Benziger hat eine Karte für den Ankauf des erforderlichen Landes entworfen.

\* \* Ueber das Testament des in Florenz verstorbenen Joseph Bonaparte, Graf von Surville, vernimmt man, daß unter andern Legaten seine neun Enkel, Kinder des in Rom lebenden Fürsten Canino, jeder mit 200,000 Gulden bedacht sind. Haupterbe bleibt die Wittve des Verstorbenen, nach deren Tod das ganze ungeheure Vermögen an den ältesten Sohn des Fürsten Canino, Don Joseph Fürsten von Mustignano, fällt, den man als Gemahl der reichen Gräfin Braniska bezeichnet, und dessen Reise nach Wien man damit in Verbindung bringt.

\* \* Eine der wichtigsten und wohlthätigsten Erfindungen hat eine Französin, Namens Seguin, in Paris gemacht, nämlich Damenhüte, welche nach Belieben zusammengelegt und ausgebreitet werden können, ohne daß die Form im Geringsten darunter leidet. Diese Hüte, so eingepakt, nehmen nur einen Raum von einigen Linien ein, und es können daher mehrere in einem gewöhnlichen Reisekoffer oder Mantelsack gepackt werden. Welcher Mühe und Verantwortlichkeit sind dadurch nicht die Begleiter der Da-

men auf  
gen und  
Heer Hu

\* \*  
Zwei fre  
den in B  
sehn, " S  
mer Sch  
liör!"  
jene, "  
Talljör  
Talljör,  
der muß  
bet Deut

Nati  
stemale  
lungen,  
Fürst von  
Wein, is  
es, daß  
lich nicht  
er die bei  
deren Fei  
ist er ebe  
als noch  
falvi) mi  
schuld be  
Schuld  
Strafe ü  
mahlin e  
den Sze  
viel besse  
ganzes  
langen  
bis jetzt  
ten, au  
die Spr  
sind, bl  
des Gut  
bemerkl  
zählt ne  
keit dur  
wird. U  
vierte A  
lig aufg  
die Hau

—  
Dramas  
Sziglige  
Publiku  
nach Un  
mit neu  
und sie  
Weise a  
ma Abf  
Deu  
ersten A  
Treubr  
nem Bo  
fänger.  
bretto i

men auf Reisen enthoben, da sie nun keine Sorgen und keine Kämpfe mehr mit und gegen das Heer Hutschachteln zu bestehen haben werden!

\* \* \* Woher kommt das Wort Tailleur? — Zwei freundliche Mamsells gingen unter den Linden in Berlin. „Ich will hier zu meinem Schneider sehn,“ sagte die Eine. — „Sage doch nicht immer Schneider, det is man jemeene, sage Talljör!“ — „Mach Dir nich puzig,“ antwortete jene, „weest Du denn ooch, woher det Wort Talljör kömmt?“ — „Ne!“ — „Siehst Du! Talljör, det heft so viel als Tallje her! Denn der muß die Tallje herschaffen, und wenn er det Deubels wär.“

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

Nationaltheater. Am 27. d. M., zum erstenmale: „Két Barsay“, Drama in vier Aktheilungen, vom Freiherrn von Köfka. Michael Apafi, Fürst von Siebenbürgen (Hr. Egresh), liebt den Wein, ist auch überdies eigensinnig, und so kömmt es, daß er viel Verkehrtes anordnet, woron er freilich nicht auch Alles ausführt. So haßt u. verfolgt er die beiden Barsay (H. Lendvay u. Szigeti), weil deren Feind Gerézi (Hr. Fancsy) es so will. So ist er eben im Begriff beide hinrichten zu lassen, als noch zu rechter Zeit die Fürstin (Dem. Laborfalvi) mit einem Briefe ihre (der Barsay's) Unschuld beweist; ein anderer Brief ist es, der die Schuld Gerézi's bezeugt, und ihn der gerechten Strafe überliefert. Der Fürst ist über seine Gemahlin entzückt, und übergibt ihr auf eine Stunde den Szepter, von dem sie auch in benannter Zeit viel bessern Gebrauch macht, als der Fürst sein ganzes Leben hindurch. Dies der kurze Inhalt des langen Stückes, in welchem der Verfasser, den wir bis jetzt blos als Romantiker und Novellisten kannten, auch seine Befähigung zum Drama bewies; die Sprache ist, wie wir es von ihm gewohnt sind, blumenreich, doch geschieht hierin zuweilen des Guten zu viel, was besonders in jener Szene bemerklich war, als der Vorfall in der Kapelle erzählt werden soll, und die gespannte Aufmerksamkeit durch die zu vielen schönen Worte ermüdet wird. Uebrigens wurde das Stück, besonders der vierte Akt, von dem gedrängt vollen Hause, beifällig aufgenommen. Gespielt wurde con amore und die Hauptbeschäftigten am Schlusse gerufen.

— n —

— Heute findet die Anführung des beliebten Dramas „Két pistoly“, zum Besten des Dichters Szigligeti und des Hrn. Lendvay statt. Beide im Publikum hochbeliebt, unternehmen eine Kunstreise nach Unterungarn, wo der geschätzte Volksdichter mit neuen Stoffen seine Fantasie bereichern wird, und sie konnten vom Publikum auf keine dankbarere Weise als in einem so allgemein gewürdigten Drama Abschied nehmen.

Deutsches Theater. Den 27. d. M., zum ersten Mal: „Corrado von Altamura, oder: der Treubruch“, große Oper in zwei Akten, nebst einem Vorspiel, nach Giacomo Sacchero von J. Schlesinger. Musik von Ricci. Die Handlung des Libretto ist die einfachste, aber auch allerromantischste

der neuern italienischen Schule. Delizia (Mad. Wink), Tochter des Grafen Altamura (Hr. Wangel), unterhält ein geheime Liebesverhältnis mit Roggero, Herzog von Agrigent (Hr. Gehrer), welcher ihr untreu wird und sich mit Margaretha (Dem. Victor) vermählt. Die Vermählung geschieht auf eine pompöse Weise in einem Grabgewölbe und der Trauring fällt in dem Moment, da gewechselt werden soll, in den Sarg — ein böses, bedeutungsvolles Omen, dessen Folgen für die Vermählten natürlich nicht ausbleiben. Die Verlassene geht, wie so manche Verlassene, ins Kloster, wo sie den Untreuen, den Mörder ihres Vaters, findet, ihn einferkern läßt und ihr u. der Oper Ende im Kloster beschließt. — Die Komposition steht in melodischer Beziehung hinter jener des „Kerker v. Ginzburg“, überwiegt aber in den beiden Finalen des zweiten und letzten Aktes an Gediegenheit des Ton-sages diese. Mad. Wink war wieder die Zierde der Vorstellung, ihrem ausdrucksvollen, wahrhaft künstlerischen Eingreifen in genannte Finale, wovon das erste wiederholt werden mußte, verbanke die Oper ihr Neustreuen. Hr. Wangel, so wie die H. H. Gehrer, Waray und Reichel, gaben sich sichtlich Mühe, Alles, was sie nur mit ihren Mitteln vollbringen konnten, anzuwenden, um ein günstiges Resultat zu erzielen — was ihnen auch stellenweise gelang. Die neue Dekoration des zweiten Aktes von Hrn. Otto ist ein gelungenes Werk der Perspektivmalerei. Chöre und Orchester, unter der Leitung des Hrn. Kapellmeisters Witt, waren ausgezeichnet.

— hi —

— Den 28. d. M.: „Die beiden Waisen, oder: des Schiffsfaks Wechselfälle“, Schauspiel in 4 Aktheilungen, frei nach „La dot de Suzette“, von F. Blum. Die Gräfin von Senetre (Mad. Demy) adoptirt zwei Waisen, Suzette (Mad. Grill) und Gabiche (Mad. Kalis). Suzette gewinnt durch Anmuth und Bildung das Herz des jungen Grafen Adolf (Hr. Wagner). Um jedoch einer Mesalliance vorzubeugen, verlobte die Gräfin Suzette an Cheau, einen ihrer Pächter. Adolf will durch bestürmende Bitten die Mutter bewegen, von ihrem Vorhaben abzukommen; Suzette, die Gefahr erwägend, entflieht mit Cheau, ihrem Verlobten. In der dritten Aktheilung, sechs Jahre später, finden wir den schlichten Pächter Cheau in einen reichen Lieferanten metamorphosirt, an der Seite Suzettens ein glänzendes Haus führend. Die Gräfin sucht als flüchtige arme Proskribirte Schutz bei ihrer Adoptivtochter, deren Hand sie ihrem Sohne verweigert. Adolf, zum Tode verurtheilt, wird durch Cheau's Protektion beim Kriegsminister begnadigt, u. es ergibt sich die höchste Unwahrscheinlichkeit, daß Suzette nur als Schwester die falsche Gattin spielte. Dankbarkeit und Liebe werden, wie es die dramatische (?) Katastrophe erheischt, belohnt. Aus dieser gedrängten Inhaltsanzeige geht auch genügend der dramatische Unerth dieser Piece hervor, welche dessenungeachtet reich an Effekt und trefflichen Epifoden ist. Gespielt wurde vorzüglich von den beiden Waisen, Mad. Kalis und Mad. Grill, sehr vortrefflich; Mad. Kalis war voll Laune und Leben. Ihnen zunächst ist Herr Dietrich und Mad. Klimmettsch ehrenvoll zu erwähnen.

— Am 29. d. M. fand eine große Kunst- und Kraftvorstellung des Athleten Heinrich Krosch aus Berlin statt. Dieses „Modell der k. Akademien von Berlin, Dresden, München, Brüssel, Paris etc.“ scheint auch aus dem Modell hervorgegangen zu

sein, der alle dergleichen Produktionen eines nervigen Armes u. festen Körpers geschaffen hat. Wir haben schon viel Aehnliches in dieser Form gesehen und haben blos zu bemerken, daß Herr Kroß zu den Virtuosen seines Faches gehört. Er führte seine Kunststücke mit solcher Kraft und Sicherheit aus, daß obwohl nichts Neues geboten wurde, er sich doch des einstimmigen Beifalls und Hervorrufs erfreute. — Besonders erregte das Zerbrechen zweizolliger Stäbe auf den Muskeln der Arme große Bewunderung. — b —

Dem. Grosser, erste Sängerin der Prager Bühne, ist hier angekommen.

Besther Sommertheater. Heute, Sonnabend, am 31. August, findet im Besther Sommertheater das Benefiz des sehr fleißigen und verwehbaren Schauspielers Hrn. Louis Donau statt. Gegeben wird: »Der Skandal, oder: das Lustspiel im Lustspiel« vom Hrn. Direktor Forst und »das Fest der Handwerker«. Beide Piecen, geeignet die Laclust auf das Beste zu befriedigen, lassen dem beliebten Mitglied dieser Bühne eine ergiebige Einnahme prognostizieren.

Dfner Sommertheater. Am 28. d. M. gab Hr. Baron Klesheim wieder eine Vorlesung seiner in österreichischer Mundart verfaßten Gedichte. Der höchst naive, gemüthliche Gehalt dieser Dichtungen, die bald das Zwerchfell erschütternd, bald die innersten Gefühlsaiten berührend, immer sinnig erdacht und schlagend pointirt sind, so wie der sehr einnehmende u. ergreifende Vortrag, brachten wieder die eklatanteste Wirkung hervor, und erwarben dem geschätzten Dichter und Vorleser einstimmigen Beifall und mehrmaligen Hervorruf. — An diesem Abend hörten wir auch einige Opernummern, wobei sich besonders Frau v. Lufsky, die H. v. Szabazky, Demmer u. Schön auszeichneten. Frau v. Lufsky ist eine talentvolle Sängerin, die sich auch sehr liebenswürdig im Spiele bewegt u. Herr v. Szabazky hat einen lobenswerthen Vortrag. — Zum Schluffe »Mataplan.« — b —

Scharfschützen = Ball. Morgen, den 1. September, wird der große Ball der verehrlichen Besther Scharfschützen-Gesellschaft, als Nachfeier des heil. Stephanifestes, nach vorhergegangenem Freundschaftessen, in der bürgl. Schießstätte abgehalten werden. Die sich schon jetzt zeigende ungewöhnliche Theilnahme läßt auf die heiterste Unterhaltung schließen. Entreekarten werden jedoch nur an distinguirte und vom Komite begutachtete Theilnehmer verabreicht, beim Herrn Ausschuß-Präsidenten Jos. Ritter, am Cervittenplaz. — l.

Volzenschießen. In dem so anmuthigen Sezchen-Garten, wo die vergnügtesten Abendunterhaltungen abgehalten werden, und wo sich auch letzten Donnerstag, bei einer imposanten mit 6000 Lampen ausgeführten Beleuchtung, ein sehr zahlreiches Publikum einfand, wird heute, Sonnabend, Nachmittags, ein Volzenschießen nach preussischer Weise stattfinden. Diese hier ganz neue Art von Unterhaltung dürfte reiche Theilnahme finden

und man hat sich einen besonderen Genuß davon zu versprechen.

Unterrichtswesen. Die öffentliche Prüfung der Böglinge an der bürgerlichen Kommerzialschule in Preßburg lieferte die herrlichsten Resultate. Herr S. Wehle, der dieser Anstalt mit sehr lobenswerthem Eifer, mit musterhafter Thätigkeit, als Lehrer im Buchhaltungs-, Stil- und Rechenfache vorsteht, hat genügend zu seinen Gunsten bewiesen, wie sehr er die Elemente des Kommerzial- und Merkantilwesens von der richtigen Seite aufgefaßt, und sie mit Geist, Methode, System und mit einleuchtender pädagogischer Fertigkeit beizubringen und mitzutheilen versteht. Auf besondere geistreiche Weise weiß H. Wehle das Rechenfach, eine abstrakte, trodene Wissenschaft, zu handhaben, so daß man die Geläufigkeit, Gewandtheit und Fingerfertigkeit der Böglinge beim Kopf- und Zifferrechnen allgemein bewunderte. Auch an unserer Besther Kommerzialschule wäre ein solcher, trefflicher Lehrer von unschätzbarem Nutzen. Herr Wehle, dessen erfolgreiche Lehrmethode in Arithmetik uns nicht fremd ist, würde sich den vorzüglichsten Kommerzialschulen des Vaterlands dankbar verpflichten, wenn er seine Lehrmethode veröffentlichen möchte. — il.

Vom Besther Kunstverein. Da die diesjährige Kunstausstellung Sonntag, am 1. September l. J., geschlossen wird, so werden die verehrl. Mitglieder des Vereins, wie auch alle Kunstfreunde geziemend aufgefordert, dieselbe vor deren Schluffe mit ihren gütigen Besuche beehren zu wollen. Zugleich werden alle Kunstfreunde, welche dem Vereine noch beizutreten wünschen, höflich ersucht, wegen Entrichtung des betreffenden Aktienbetrages von 5 fl. C. M. bei dem V. = Kassier M. L. Klaus (in der Spiegelniederlage des städt. Theatergebäudes) baldmöglichst die gehörige Verfügung treffen zu wollen, damit sie an der nach der Ausstellung stattfindenden Verlosung der angekauften werthvollen Gemälde, Theil nehmen können. — Mitgetheilt durch  
Alexander Ritter,  
Vereins-Sekretär.

Zur Nachricht. Von einer im Interesse dieser Blätter unternommenen Reise zurückgekehrt, werde ich, das Ziel im Auge behaltend, das ich mir seit Jahren vorgestekt habe, wieder unausgesetzt jener Richtung folgen, die meines Erachtens dahin führen müsse.

Besth, 30. Aug. 1844.

G. Rosenthal.

### Modenbild. Nro. 36.

Paris 19. Aug. Neueste Anzüge für Damen.

Beilage: »Handlungszeitung«, Nro. 53.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nro. 77, nächst der Schiffsbrücke), in den Kunsthandlungen, der S. S. G. Miller, S. Wagner und Kreichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Cervittenplaz) in Besth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts- Buchdruckerei.



*Modes de Paris.*

**LEMIROIR.**

*Robe de M<sup>me</sup> Mercier. Echarpe en dentelle de Violard. Ombrelle de  
Caral. Stoffes des Deux-Nuits.*